

Stefan Engelbert/Anke Holler/Kristel Proost (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Institut für Deutsche Sprache Mannheim 2010. Berlin/Boston: de Gruyter, 2011. 590 S. ISBN 978-3-11-026232-2

Ružena Kozmová

Die Notwendigkeit einer sprachtheoretischen Diskussion zum Verhältnis zwischen Lexikon und Grammatik oder zu Phänomenen wie Konstruktionen, Valenz, Aktiv-, Passivdiathesen, Kollokationen und Phrasemen war Thema der vom IDS organisierten Tagung in Mannheim.

Konstruktionsgrammatik zählt zu den jüngeren sprachwissenschaftlichen Disziplinen. Daher ist es logisch zu erwarten, dass sie mancher Diskussionen bedarf, unter anderem aus dem Grunde, weil man bei ihren Anfängen argumentiert hatte, sie werde z. B. die dependenzielle Grammatik ersetzen. Es hat sich gezeigt, dass dies nicht der Fall ist, weil die Konstruktionsgrammatik auch manche Fragen bezüglich der Valenztheorie beantworten kann. Diskussionsrelevant waren nicht nur Probleme der Valenztheorie oder der Konstruktionsgrammatik, die eine sprachwissenschaftliche Diskussion vor einem breiteren Forum aufgerufen haben. Als notwendig erwies sich eine ganz zentraler und grundlegender Meinungs austausch innerhalb eines systemlinguistischen Ansatzes.

Wie es im Einleitungswort des Direktors des Institutes für Deutsche Sprache Prof. Dr. h.c. mult. Ludwig M. Eichinger heißt, sind zu der 46. Jahrestagung des Instituts rund 470 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus zweiunddreißig verschiedenen Nationen eingetroffen, um zu unterschiedlichen Problemen im Bereich des Lexikons und der Grammatik zu diskutieren. Über die fruchtbare Diskussion sagt auch der Umfang des Bandes - rund 590 Seiten - aus. Die Herausgeber teilten die Beiträge in fünf Bereiche ein: a) Konstruktionsidentität und Konstruktionsvarianz (H. C. Boas, S. Engelberg/S. König/K. Proost/E. Winkler, W. Imo), b) Regeln und Konstruktionen (G. Webelhuth, A. Stefanowitsch, G. Müller, T. Kiss, B. Primus), c) Wörter und Phrasen (C. Maierborn, J. Jacobs), d) Erwerb und Verarbeitung (H. Behrens, R. Tracy, I. Bornkessel-Schlesewsky), e) Korpora und lexikalische Ressourcen (Ch. Fellbaum, P. Hanks, A. Häcki-Buhofer, U. Heid, C. Müller-Spencer).

Im Sinne der Herausgeber spiegelte die Tagung Zwischenräume wider, die definiert wurden als Dichotomie a) zwischen Grammatik und Lexikon, b) zwischen Satz und Wort, und c) die zwischen Regeln und Idiosynkrasien.

Der eine Aspekt dieses Bandes ist die Überlegung, ob es einen Zwischenraum zwischen Lexikon und Grammatik gebe, einen Bereich von Phänomenen und theoretischer Modellierung, „*die weder von Lexikon noch von der Grammatik zufriedenstellend*“ zu behandeln ist. Es ging darum, ob es tatsächlich eine Grenze zwischen diesen Bereichen gibt oder verweist ZWISCHEN auf eine Grenze, die zwei Bereiche teilt, ohne einen Zwischenraum zu implizieren. Die Größe des Lexikons besteht in den Grammatikmodellen also darin, ob es lexikalische Regeln gibt, und des Weiteren, ob diese als Redundanzregeln anzusehen sind, ob komplexe Ausdrücke im Lexikon vorliegen und ob „*lexikalische Einträge stark semantisch unterspezifiziert sind*“. Mit der Konstruktionsgrammatik hat das Lexikon eine Konkurrenz, das „Konstruktikon“ ersetzt Lexikon und Grammatik.

Die Zweiteilung in Wort und Satz wird unter zwei Aspekten betrachtet, zum einen „*dahin gehend, ob es einen Zwischenraum zwischen den Kategorien Wort und Phrase gibt*“, es geht um Verben mit trennbaren Partikeln, aber auch um „*Wendungen wie Schule machen oder Farbe bekommen*“. Zum anderen wird der Frage nachgegangen, wie eindeutig die Zuordnung von Phrasen zur Grammatik und Wörtern zum Lexikon beibehalten werden kann.

Die Dichotomie zwischen Regeln und Idiosynkrasien wird auch unter zwei Aspekten betrachtet, zum einen hinsichtlich ihrer Abgrenzung voneinander, zum anderen hinsichtlich ihrer Zuordnung zur Grammatik und zum Lexikon. Die Abgrenzung zwischen Regeln und Regelverletzungen ist überhaupt nicht so einfach, weil eine anscheinend idiosynkratische Angabe zum Verb und eine konstituentenstrukturelle Regel beide Generalisierungen über unendlich viele phrasale Strukturen darstellen. Zum anderen sind auch Regeln Idiosynkrasien. Unter diesem Standpunkt bildet sich die Unterscheidung von Regeln und Regelverletzung auch nur sehr undeutlich auf die zwischen Grammatik und Lexikon ab. Es stellt sich vielmehr die Frage, in welchem Maße Generalisierungen und Abstraktionen im Lexikon ihren Platz haben. In der Konstruktionsgrammatik mit ihrer Aufgabe der Trennung zwischen Grammatik und Lexikon, löst sich die Beschreibung einer Sprache in eine Menge von gleichermaßen idiosynkratischen, aber unterschiedlich abstrakten Konstruktionen auf.

Die Dichotomien und ihre jeweils evozierten Übergangsphänomene brauchen offenbar konstruktivistische Ansätze. Dies wirft nach der Meinung der Herausgeber die Frage auf, woran es liegt, dass eine auf Konstruktionen beruhende Analyse für die Beschreibung der Übergangszonen so attraktiv erscheint. Es werden zwei Gründe genannt. Zum Ersten ist das Konzept der Konstruktion gewissermaßen unscharf genug, „*um es sprachtheoretisch mit verschiedenartigen Phänomenen, die ein grammatisches Kontinuum adressieren, zu verknüpfen*“. Der zweite Grund für die recht variablen Einsatzmöglichkeiten der Konstruktion zur Beschreibung von Übergangsphänomenen ergibt sich daraus, dass Konstruktionen a) intern strukturiert sind und b) extern in Beziehungen zu anderen Konstruktionen treten. Die Kombination von beiden Ebenen eröffnet eine Vielzahl von Variationsmöglichkeiten für die Modellierung des sprachlichen Wissens. Je nach zu beschreibendem Phänomen und theoretischem Hintergrund können Konstruktionen hinsichtlich ihrer internen Strukturierung unterschiedlich komplex und unterschiedlich abstrakt gebildet werden, was auch seinen Ausdruck in der Veränderbarkeit der so genannten Korngröße findet (**Imo**). Ein breites Spektrum von konstruktionalen Beschreibungsmöglichkeiten entsteht durch die Verschiedenartigkeit der möglichen Beziehungen, in die Konstruktionen untereinander treten können. Sie können beispielsweise über Familienähnlichkeiten, Vererbungshierarchien oder Netzstrukturen verknüpft sein (**Kiss, Maienborn, Müller, Primus, Stefanovitsch, Webelhuth**).

Die Autoren verstehen den Begriff Konstruktion unterschiedlich, daher bemühen sich die Herausgeber Engelberg/Holler/Proost (d. W. Engelberg et al.), die Konstruktion näher zu definieren. Bei aller Verschiedenheit der einzelnen Ansätze stellen sie fest, dass die meisten Beiträge die Vorstellung in Fillmore/Kay/O'Connor (1988, 36) als ihren Ausgangspunkt angewandt, sie jedoch unterschiedlich aufgefasst haben. Zu den wesentlichen Merkmalen ist danach zu zählen a) ihr Zeichencharakter, b) Analysierbarkeit, c) Frequenz als Maß der Konstruktionen, d) Spezifizierungsgrad, e) Omnipräsenz der Konstruktionen, f) ihre Komplexität, g) Konstruktionen als Primitive der Grammatik, h) kognitive Relevanz der Konstruktionen, i) Verknüpfungsbeziehungen zwischen Konstruktionen. Die konstruktionsistisch ausgerichteten Beiträge des Bandes ergreifen die einzelnen definitonischen Dimensionen der Konstruktionen auf unterschiedliche Weise und diskutieren jeweils verschiedene Aspekte des Konstruktionsbegriffs. Aus der konstruktionsistisch orientierten Spracherwerbsperspektive sieht **Behrens** (S. 375–397) Konstruktionen als abstrahierte usualisierte Muster. Konstruktionen sind nach diesem Autor „*sprachliche Form-Funktionseinheiten*“, die „*sich input- und interaktionsabhängig im Kontext wiederkehrender Entitäten, Diskursen und Situationen kognitiv*“ entwickeln. Der gebrauchsgeschützte Begriff einer situativ und diskursiv gebundenen Konstruktion ist außer für die Spracherwerbsforschung auch für die Gesprächsforschung relevant. **W. Imo** (S. 113–149) argumentiert anhand der Analyse gesprochener Sprache, dass „*die zeichenbasierte Vorstellung der Konstruktion als einer Paarung von Form und Bedeutung bzw. Funktion bei der Erfassung gespro-*

chener Sprache an ihre Grenze stößt“. Stattdessen bringt er das Konzept der Korngröße ein, das es erlaubt, flexible Grenzen zwischen konstruktionalen Mustern zu ziehen.

Einige konstruktivisch aufgefasste Aufsätze des Bandes beschäftigen sich mit einzelnen Konstruktionen bzw. Konstruktionsfamilien und mit der Modellierung der externen Beziehungen zwischen den identifizierten Konstruktionen. Mit den Relativsätzen befasst sich **Webelhuth** (S. 149–181). Die Resultativkonstruktionen sind Thema bei **Boas** (S. 37–71), **Engelberg** (S. 71–113), besondere Wh-Konstruktionen behandelt **Stefanovitsch** (S. 149–181). Die spezifischen Verben wie zum Beispiel Geräuschverben sind zum Untersuchungsgegenstand bei **Engelberg et al.** (S. 71–113). **Engelberg, König, Proost** und **Winkler** gehen von gebrauchsbasierten Beziehungen zwischen Konstruktionen aus und knüpfen in dieser Hinsicht eher an Goldberg (1995, 2006) an. Es gibt dennoch kleinere oder größere Unterschiede unter diesen Autoren, so z. B. unterscheiden sich **Boas** und **Engelberg et al.**, darin, dass **Boas** für ein Netzwerk aus Resultativkonstruktionen unterschiedlichen Abstraktionsgrades plädiert, wodurch sowohl lexikalisch-spezifische als auch abstrakt-schematische Konstruktionsinformation einheitlich repräsentiert wird. **Engelberg et al.** dagegen befassen sich mit Ähnlichkeiten zwischen spezifizierten konstruktionalen Mustern derselben kategorialen Ausdrucksklasse. Sie plädieren dafür, Argumentstrukturmuster als ein Netz von Familienähnlichkeiten zu repräsentieren und nicht wie Goldberg (1995, 2006) als jeweils eigene polyseme Argumentstrukturkonstruktionen.

Feste oder weniger feste Einheiten werden hier insbesondere durch die Kollokationen vertreten. Sie sind Gegenstand der Diskussionen bei **Häcki-Buhofer** (lexikographische Darstellung der Kollokationen), des Weiteren ist es **Heid**, die sich mit der korpusbasierten Beschreibung der Kollokationen beschäftigt. **Hanks** nutzt die Korpusmusteranalyse (CPA) als Forschungsmethode zur Untersuchung der Valenzen und Kollokationen. Dabei bemüht er sich, semantische Typen von Verbarargumenten zu formulieren, „um eine Ressource zu schaffen, mit Hilfe derer man Textbedeutung auf Wortverwendung abbilden kann.“ Kollokationsähnliche Phänomene sind auch die von **Kiss** untersuchten Präposition-Nomen-Kombinationen sowie der Diskursmarker *ich mein(e)* und das Vergewisserungssignal *weist Du*, die von **Imo** diskutiert werden. **Imo** versuchte zu zeigen, dass der Diskursmarker *weist Du* auf unterschiedlichen Sprachebenen der lexikalischen, syntaktischen und der Gesprächsstruktur beschrieben werden kann. Die Beschäftigung mit Idiomen hat auf die fließende Grenze zwischen Lexikon und Grammatik hingewiesen. Als Beweise mögen die folgenden genannt sein: a) Mehrwortausdrücke können wie Wörter Einheiten des Lexikons sein, b) viele Idiome und andere Phraseologismen verhalten sich insofern ähnlich wie freie Wortverbindungen, als sie häufig kompositionell sind, und c) auch Wörter lassen sich als Idiome auffassen. Dadurch wird auch die Dichotomie zwischen Wort und Syntagma in Frage gestellt. **Jacobs** (Fugen in Komposita, schwache Formen von Funktionswörtern) und **Maienborn** (Zustandspassiv als Übergangsphänomen zwischen dem Vorgangspassiv als einem phrasalen Muster und Wortbildungsmustern) problematisieren diese Dichotomie in Bezug auf andere Phänomene.

Schematische Idiome aus einer konstruktionsgrammatischen Perspektive untersuchen **Müller, Stefanovitsch**, wobei sie sich mit lexikalisch partiell spezifizierten Konstruktionen befasst haben. Bei **Müller** ist der Ausgangspunkt die Generative Grammatik mit verblosen Direktiven und den N-P-N-Verbindungen. **Stefanovitsch** konzentriert sich auf die Analyse der *Was-in-aller-Welt-Konstruktion* und der *X-hat-seinen-Preis-Konstruktion* im Sinne der Konstruktionsgrammatik.

Schließlich sind noch Beiträge zu erwähnen, in denen Argumentstrukturen analysiert worden sind. Die Problematik der Argumentstrukturen in Bezug auf die Festlegung der semantischen Typen erörtert - wie bereits erwähnt - **Hanks**, die Argumente aus der psycho- und neuro-linguistischer Sicht analysieren **I. Bornkessel-Schlesewsky/M. Schlesewsky**, den Erwerb der Argumentstruktur betrachtet **Behrens**. Einzelne Typen von Argumentstrukturen werden in **Boas** (Resultativkonstruktionen), **Engelberg et al.** (Such-Argumentstrukturmuster, Argumentstruk-

turmuster mit innerem Objekt, Argumentstrukturmuster mit Geräusch-als-Bewegungsverben, Resultativ-Argumentstrukturmuster), **Fellbaum** (Mittelkonstruktionen, Instrument-Subjekt-Alternation, Kausativ-Inchoativ-Alternation, benefaktiver Dativ, Dativ-Alternation, Lokativalternation), **Primus** (unpersönliches Passiv), **Webelhuth** (Relativsätze im Deutschen und Englischen), und **Tracy** (Erwerb der Satzklammer) erörtert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die im vorliegenden Band veröffentlichten Beiträge eine Weiterentwicklung in der Linguistik signalisieren. Daher ist der Konferenzband der breiten linguistischen Öffentlichkeit nur zu empfehlen.